



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Riedinger: Krieg und Parlamentarismus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Krieg und Parlamentarismus

Von Landrichter Dr. Riedinger



ie es scheint, beginnt sich in gewissen Kreisen eine Auffassung zu regen, deren Grundton etwa der ist, die Regierungen der uns feindlichen Staaten seien zwar verantwortlich zu machen für den von ihnen verbrecherischer Weise entfachten Weltbrand, mit den Völkern selbst aber, die daran unschuldig seien, müsse man Mitleid haben. Das ist eine Auffassung, der man — natürlich unbeschadet des Mitleides mit dem einzelnen Menschen, der von den Schrecken des Krieges betroffen wird — nicht frühzeitig und nicht entschieden genug widersprechen kann, soweit es sich um Frankreich, Belgien und England handelt. Mir steht in diesen Tagen immer wieder ein Vorgang vor Augen, den ich im Februar 1904 zur Zeit des Ausbruches des Russisch-Japanischen Krieges in einer kleinen deutschen Pension an der Riviera erlebte. Wir waren eine recht „gemischte Gesellschaft“. Unter anderem ein deutscher Kontreadmiral a. D., ein preußischer aktiver und ein Reserveoffizier, ein von schwedischen Vorfahren abstammender von glühendem Russenhaß beseelter finnischer Landrichter a. D., ein englischer Globe-trotter und ein deutscher Professor, der seit langem, ich glaube seit Jahrzehnten, in Paris lebte. Der Krieg wurde eifrig besprochen und namentlich bewegte uns im Anfang die Frage, inwieweit etwa Deutschland und Frankreich durch Verträge verpflichtet seien, Rußland Hilfe zu leisten. Gegen eine Verpflichtung Frankreichs verwahrte sich nun der Pariser Professor mit großer Entrüstung. Er sagte ziemlich wörtlich: „Der Zar kann befehlen: Wir marschieren, und dann müssen die Russen marschieren, aber in Frankreich hat der Zar nichts zu befehlen, dort bestimmt das Parlament, wann marschiert werden soll.“ Seitdem sind zehn Jahre vergangen, der Zar hat befohlen und Frankreich ist marschiert. Aber die Verantwortung liegt nicht nur bei den französischen Staatsmännern, sondern ebenso beim französischen Volke, und desgleichen beim

belgischen und englischen. Wir haben es ja vor diesem Kriege oft genug gehört und hören es auch jetzt immer wieder, daß einer der Hauptgründe, aus denen man Deutschland haßt, seine politische Rückständigkeit ist. Daß es nicht parlamentarisch regiert, sondern von einem nur notdürftig verhüllten Absolutismus beherrscht werde, das hat ihm, wie wir hören, den allgemeinen Unwillen der fortgeschritteneren Völker zugezogen. Schön, aber dann mögen unsere Gegner auch die Folgerungen aus ihrer Fortgeschrittenheit ziehen. Sie werden parlamentarisch regiert und haben die Macht, einer Regierung, die ihnen nicht genehm ist, den Laufpaß zu geben. Da sie das nicht getan haben, so müssen sie das verantworten, was ihre Regierung verbrochen hat. Darum fort mit dem unangebrachten Mitleid, welches uns von unseren Feinden nie als Großherzigkeit ausgelegt werden würde, sondern als ein Zeichen von Schwäche und von Rücksichtnahme auf ihre überragende Kulturhöhe. Legen wir endlich einmal unsere übertriebene deutsche Objektivität und Gerechtigkeitsliebe ab, die uns immer wieder dazu führen, zwar den Splitter im eigenen Auge zu finden, aber den Balken im Auge des Gegners zu übersehen. Diejenigen, die so gern vom Mitleid reden, haben ja vor einigen Tagen schon durch Maurice Maeterlinck die Quittung erhalten. Er verkündete, wenn Deutschland geschlagen sein werde, dann werde es um das Mitleid seiner Feinde nachsuchen und behaupten, das Volk sei nicht schuld am Kriege, sondern nur der Kaiser. Aber darauf solle man nicht hören, nicht der Kaiser allein, sondern das ganze Volk sei schuld! Also zuerst bekriegt man uns, weil wir unter dem Despotismus unserer Regierung seufzen, und wenn man uns besiegt haben wird, wird man uns die Schonung versagen, weil wir selbst und nicht nur unsere Regierung am Kriege schuld sind. Wir haben in diesen Tagen so manches erlebt, Trauriges und Freudiges, Ernstes und Lächerliches, eins fehlte bisher noch, das Groteske. Herr Maeterlinck hat dafür gesorgt.

